

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

**Donnerstag,
den 12. Januar.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col- porteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



IX. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimonatlicher Verfundung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Scheitnig.

Eine Breslauische Volksgabe.

Die ihr eure Gatten liebt, edle Frauen, kommt und preiset mit mir die bessern Zeiten, wo es Niemand mehr für Pflicht und Seeligkeit hält, den Armen der Seinen sich zu entwinden und ins ferne heilige Land zu ziehen.

Vor langen Jahren lebte nicht weit von Breslau, Ritter Boliel mit seiner Hausfrau, ein treues Paar, aber durch keine Kinder gesegnet. Was der Glaube und Aberglaube erfand und rieth, hatten sie beide treulich gethan, um ihres Wunsches gewährt zu werden. Eines nur war noch übrig, eine Wallfahrt ins heilige Land. Ritter Boliel überlegte die Sache mit seinen Gewissenräthen und beschloß endlich — die Reise zu thun. Wer weiß, wen von seinen Rätthen etwa nach dessen Vermögen oder nach der Hausfrau selbst gelüsten mochte. Denn darum, sagt man, seyen die Ritter und Herren gar oft in das heilige Land zu gehen ermuntert worden, damit sie das Irtzige hungrigen Schnapphähnen oder üppigen Lüstlingen zur Beute ließen.

Könnt ihr euch in die Lage der wackern Rittersfrau, ihr Name war Hedewig, versetzen, als ihr Boliel seinen Entschluß kund that? Es war sein und ihr heißer Wunsch, einen Leibeserben zu erhalten, es war nur ein Mittel, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, Trennung von ihrem theuren Gatten, und welche Trennung! Da sollte er hinziehen in ein weit, weit entferntes Land, mitten unter die grausamsten Feinde des christlichen Namens, den schrecklichsten Krankheiten, dem Hunger, der Sklaverei, dem grausamsten Tode Preis gegeben. Ach, und wenn er nur noch seine Gattin hätte mitnehmen können!

Hedewig stehle wemüthig die geistlichen Rätthe ihres Gatten, diesen Gedanken in ihm wieder vernichten zu helfen, aber sie erinnerten sie an das Beispiel ihrer großen Namensverwandtin, der h. Hedewig, die weit mehr und größere Leiden standhaft übernommen und erduldet habe, ohne was sie sonst der guten Frau noch vorgesprochen hatten. Es blieb dabei, Ritter Boliel müsse gen Palästina ziehen.

Die Anstalten zur Abreise wurden schleunigst gemacht, der Tag des heiligen Johannes ward dazu auserschen. Laß uns doch, sagte des einen Tages Hedewig zu ihrem Gemahl, laß uns doch, ehe du von hinnen zeuchst, noch einmal in der freundlichen Gegend unsrer Heimath umherwandeln; ich will mir einen Platz zu einer Kirche aussuchen, die ich heilig gelobe aufzubauen, wenn du gesund und wohlbehalten wieder in meine Arme zurückkehrst. Das gefiel dem Ritter nicht übel und beide schickten sich zu der kleinen Lustwanderei an.

Es war einer der schönsten Morgen, die ganze Gegend lag wie in einem Meere von Frühlingsfegen, die ganze Natur war ein harmonisches Loblied auf den Vater des Lebens und der

Freude. Der Ritter ward weich und wehmüthig. Ach dieses schöne Land, rüste er aus, das soll ich verlassen — vielleicht nie wieder sehen! — Hedewig schluchzte laut auf: nie wieder sehen! Wenn du nur eine leise Ahndung davon hast, mein Theurer, warum denn von mir ziehen? Was hilft mir Fruchtbarkeit und Kindersegen, wenn ich deiner entbehren muß! — Boliel fand das einleuchtend, er war ernsthaft still und dachte noch einmal der Sache nach.

Ihr holden Frauen habt doch gar oft mehr gesunden Sinn und feinen Takt, als die Männer!

Weißt du was, sagte Hedewig, laß es auf den Ausspruch Gottes selbst ankommen, ob du reisen sollst, oder nicht.

Und wie das anfangen? fragte der Ritter.

Still und stumm wollen wir eine Stunde lang neben einander hingehen, keines die Augen aufheben. Aber wenn die Stunde verlaufen ist, wollen wir still stehen und den ersten Menschen, der uns begegnet, anreden. Seine Antwort gelte uns für Gottes Stimme! Boliel gieng es ein.

Still und stumm giengen Sie eine Stunde lang neben einander hin, und keines hob die Augen auf. Und als die Stunde verlaufen war, standen sie still, blickten auf und sahen hier und dort ein freundliches Haus in dichtem Gebüsch stehen. Wie heißt diese Gegend? fragte der Ritter einen eisgrauen Mann, der am Wege saß?

Scheitnig — war die Antwort. Scheid nicht! rüste die entzückte Frau und fiel ihrem Gatten in die Arme, Gott läßt dir sagen: Scheid nicht!

Ich will nicht scheiden, sprach Boliel, kehrte freudig mit seiner Hedewig in seine Heimath, und lebte in traulicher Liebe mit ihr, bis der Himmel ihrer Zärtlichkeit gewährte, was er einer Wallfahrt schwerlich zu Gefallen gethan hätte. Fn.

Beobachtungen.

Der verlorne Morgen.

Der Luxus ist eine höchst verderbliche Sache, ganz ohne Zweifel. Allein, keine Regel ohne Ausnahme! Es giebt Leute, die Ursachen haben, das Gegentheil zu denken, und auszurufen: der Luxus ist ein höchst nützliches Ding! — und wenn man's beim Lichte betrachtet, haben alle Beide Recht, jeder auf seine Art und an seiner Stelle, das versteht sich. Wenn der Meister Schwarz zum Beispiel seinen Nachbarn mehr Geld schuldig ist für die Ausschmückung seines eleganten Ladens, als der Werth der Waaren beträgt, die er im Laden hat — so kann ich nicht umhin, an eine baldige Auction in Konkursachen zu denken; — wenn aber Meister Weiß, der sich durch Häuserhandel zu einem der reichsten Rentiers hinauf gehandelt, sich seine Wohnung für sich einrichten läßt, so kann ich nicht anders, als ihm Recht geben, wenn er sich auch mitten in seiner Herrlichkeit etwas ungeschickt benehmen sollte.

„Der Lurus macht nach allgemeiner Kunde
Den Peter reich, und richtet Paul zu Grunde.“ —

Ich hatte eben dieses Verspaar, worin, wie man sieht, mehr Wahrheit, als Poesie enthalten ist, mit lauter Stimme deklamirt, als die junge und artige Frau meines Nachbarn, des geheimen Commissionrath Dienegern, eiligst zu mir eintrat. Sie hatte mich laut reden hören, und fand mich allein; sie schien zu meinen, meine Jahre fangen an, meinem Verstande schädlich zu werden; vor vierzig Jahren hätte sie vielleicht geglaubt, es sei so eben in meiner Stube Jemand verschwunden, ohne zur Thür hinauszugehen. Nun, dem sei wie ihm wolle — sie war wie sie sagte, in äußerster Verzweiflung. Commissionen, die man ihr von Auswärts aufgetragen, waren der Grund ihrer tödtlichen Unruhe. Ich suchte sie zu trösten, und eingedenk eines schönen Dienstes, dessen ich mich einmal von ihr zu erfreuen gehabt, bot ich ihr an, sie eines Theils der auf ihr lastenden Mühe zu überheben. Sie aber konnte nicht, ohne Verath zu begehen an dem Vertrauen, welches ihre Freunde auf dem Lande in sie gesetzt, sich ganz und gar auf einen Fremden verlassen; demnach kamen wir überein, mit eiaander die wichtigsten Gänge zu machen, und der Morgen, den sie ärger als eine Migräne gefürchtet, ward für sie nun eine Quelle des Vergnügens. Wir gingen; sie, sehr glücklich, wie gesagt, einen Zeugen der kleinen Dienste zu haben, welche sie ihren auswärtigen Freunden zu erweisen bereit war; — ich, ziemlich verdrießlich über das Nichts, das ich besorgen, und alle die Frivolitäten, welche ich erfahren und hören sollte.

Aus einer natürlichen Neigung wandten wir zuerst unsere Schritte nach dem Modeladen in der **Straße, wo Madame Dienegern großen Kredit hatte; aber zum Glück erinnerte sie sich noch bei Zeiten, daß sie vor mit heute eine Rolle zu spielen habe, und sagte zu mir, es hieße seine ersten Pflichten aus den Augen setzen, wenn sie zuerst an sich selber denken wolle; und so begannen wir denn mit den Geschäften ihrer Freunde.

Auf der ersten Seite ihres Merkbüchleins stand der Gang nach dem Prägeplaz zum Farbenwaaren- und Materialienhändler Guckguck, um Ultramarin und Karmin einzukaufen für einen weikläufigen jungen Better in Liegnitz, den sie während seiner Studienzeit auf der Berliner Kunstakademie mit Rath und That unterstützt, und der nun zur künftigen Ausstellung ein Meisterstück der Malerkunst zu erschaffen Willens ist, wobei Ultramarin eine glänzende Rolle spielen soll. Herr Guckguck aber war diesmal nicht zu Hause (er war in einer englischen Conversationsstunde), und die Ladendiener waren so sehr mit den anwesenden »Nymphen des Heerdes,« welche »Kaffee und Syrup« einkauften, beschäftigt, daß wir gar nicht zum Zwecke kommen konnten. Wir beschloffen also, Morgen wieder zu kommen, wenn Herr Guckguck seine Conversationsstunde haben, und die Bedienung seiner Kunden mit eigenen Augen zu beaufsichtigen Zeit haben wird.

Der zweite Gang führte uns in die Papier-Tapeten-Niederlage in der Pfingststraße, um für eine Freundin der Madame Dienegern, welche sich von »Geschäften« aufs Land zurückgezogen, allerlei moderne Muster auszuwählen; der Besitzer der Niederlage war aber für heute in der Conferenz mit einem berühmten Historien-Maler, um sich mit ihm über ein neues Aushängeschild zu berathschlagen; und wir mußten unverrichteter Sache weiter.

Hierauf traf die Reihe Madam Zierebold, die berühmte Theaterartistin; meine Freundin nämlich hatte sich bei ihr Rath zu erholen in Betreff der Stickerei des Mantels der Phädra, welche eine ihrer Freundinnen in Dahme oder Bernau — ich weiß nicht recht — auf einem Privattheater zu repräsentiren hatte. Wir hofften, Madame Zierebold zu Hause zu finden, denn sie stand als unpäßlich auf dem Bettel; aber das Kammermädchen vertraute uns »im Vertrauen,« sie sey nach »Rosenfeld« gefahren, um den Gedurtstag des Banquiers »Knausepatte« feiern zu helfen, der sich mindestens gegen sie nie knausig zu benehmen pflegte, dem sie also auf jeden Fall zu der kleinen Gefälligkeit verpflichtet war, dem Publikum eine kleine Nase zu drehen.

Darauf verfügten wir uns zu einem Advokaten, um gewisse Papiere abzuholen, von denen das Gewinnen eines bedeutenden Prozesses abhing, den derselbe für ein Paar unmündige Waisen zu führen hatte. Aber unglücklicherweise war in seinem Hause Gestern die Generalprobe eines Privatkonzerts gehalten worden, und die Noten-Partituren lagen so mit den Aktenstößen durch-

einander geworfen in allen Ecken und Winkeln, daß wir ebenfalls unverrichteter Sache abziehen mußten, und auf Morgen beschieden wurden. Um nicht zu viel der vergeblichen Gänge herzuverlässen, bemerk' ich nur, daß, als wir bei dem Friseur der Madame Dienegern einsprachen, um mit ihm Nothwendiges zu besprechen, uns der Bescheid zu Theil ward, derselbe befände sich auf der Bibliothek, um den Haarpus der Egyptischen und Chaldäischen Damen zu studiren, Behufs seiner Kundinnen für die nächsten Bälle im neuen Theater.

Müde von so viel vergeblichen Gängen, an denen augenscheinlich nichts als der Lurus aller Stände Schuld war, kehrte ich nach Hause, und fand da meinen vieljährigen Freund, den pensionirten Hauptmann Heldenstern, in lebhaftem Streit mit meinem Neffen, Helden in Hoffnung, der vermuthlich mit einigen richtig gestellten Rechnungen in der Tasche zu mir gekommen — den sonst habe ich selten die Ehre seiner Aufmerksamkeit zu erwarten. Der alte und der junge Held nahm jeder seinerseits Partei für die Türken und Christen in Orient, und es ist die Frage, ob nicht die Hitze des Streites am Ende zu einer Ausforderung Anlaß gegeben hätte, wenn ich nicht zur rechten Zeit dazwischen getreten wäre. Es gelang mir, Frieden zwischen ihnen zu stiften; und wenn er auch nicht lange dauern wird, so hatte ich doch Zeit gewonnen, ihnen meine Mißgeschick des Morgens zu erzählen, und sie zum Einstimmen zu veranlassen in meinen Ausruf: das war einmal ein verlornert Morgen!

Das Glück der Ehe.

Aus einem alten deutschen Satyriker mit wenigen Veränderungen ausgezogen *).

Warum sollte den das holdselige weibliche Geschlecht so anmuthig, zuthätig, eiglich, armfähig, brustlindrig, anbiegig, sanftbiegig, mundsüßig, liebäuglich, einschäfig, mild, nett, glatt wie Marmelstein, schön und zart erschaffen sein, wenn nicht wären, die sich darinn erlustigten? Was sollte der Rosen-geruch, wenn nicht wären, die sie zur Erquickung abbrechen? Was sollte der gute Wein, wenn keine wären, die ihn zechten? —

Deshalben führe er eine Hauschwab heim, die ihm eine Gesellin sey in der Noth, seines Herzens ein Sessel, seinem Leib ein Kissen und Ellenbogensteuerin, seines Unmuths eine Geige, seine Ofenflüge, das andre Bein am Stuhl; die sein Sparhäflein sey, sein Feuer im Winter, das mit Gefottenem und Gebratenem umgeben ist, sein Schatten im Sommer, seine Mitzecherin, seine Deckwärmerin. —

Sie wird ihrem Hausvater alle Gebrechen übersehen und denken, es sey kein Mann, er habe einen Wolfszahn, hat er anders nicht das ganze Maul voll; wird er fluchen, so wird sie segnen; je wilder er, je milder sie; bricht er Häfen, so bricht sie Krüez; wann er schreiet, sie nur schweiget; ist er grimmig, ist sie kühlstimmig; ist er ungestümig, sie ist stillstimmig; ist er stillgrimmig, ist sie troststimmig; ist er wütig, so ist sie gütig; er ist die Sonne, sie ist der Mond; sie ist die Nacht, er hat Tagesmacht. — Seine schwerwichtige, cestische, vulkanische, holschlägliche Barentappen sind ihre handdrucksame Buhlerstäglein; sein Zank bei Tag Liebes Anfang zur Nacht; sein Sauersehn ist ihm, als wenn ein Vater mit seinen Kindern Mummel spielt. Triffst er sie auf die rechte Seite, so hinkt sie auf der linken; trifft er sie auf das linke Auge, so hält sie das rechte zu. Flucht er, so lächelt sie; ist er trunken, so thädigt sie ihn ins Bett, räumt ihm Stühle und Bänke aus dem Wege, spart ihm die Gesezpredigt bis Morgens. Thut ihm das Hauptlein weh, so ist ihr gleich allenthalben nicht wohl; klagt er sich wenig, so fragt sie viel; klagt er sich viel, so fragt sie ihn wenig; unwilk-

* Fischarth verdeutschtem Rabelais (Affenheurliche Raupengeheuliche Geschlichtflitterung von Thaten und Rathen der vor-turgen, langen und jweilen vollen wohl beschreiten Helben und Herrn Grandgo-schier, Borgellantua und deh Titelbüstlichen, Durchdurstschützigen, Fürsten Pantagrue von Durchwelken, Königin in Utopien, jeder Welt Nullateten und Nien-Reich re. re. 1575). Die oben ausgezogene von Seiten der Gedanken und der kühnen, neuen, kräftigen Sprache gleich interessante Stelle ist aus den fünften Kapitel, welches von Fischarth selbst ist, nicht aus Rabelais übersezt. Ich habe freilich die stärksten Stellen weglassen müssen, weil sie für uns etwas ungezogen klingen.

Welt-Begebenheiten.

(Ein galanter Ehemann). Kürzlich führte zu Paris der Banquier B. eine Schauspielerin in seinem Wagen nach Hause. Unterwegs wurde es der Dame zu warm, sie nahm ihren Kopfschmuck ab, und befestigte denselben mit einer Nadel an das Wagenfutter. An ihrer Wohnung angekommen, vergas die Schöne über den Abschiedskomplimenten ihr Häubchen. Der Begleiter fuhr mit dieser Beute, ohne es zu wissen, nach seiner Wohnung. Am andern Morgen überbrachte der Diener der Gattin des Herrn B. hoch erfreut die Haube, welche er im Wagen gefunden hatte. Die Dame bewunderte die geschmackvolle Arbeit, fest die Haube beim Frühstück auf, und als ihr Gemahl in's Zimmer tritt, fliegt sie ihm freundlich entgegen und dankt ihm unter Küssen und Rosen für das schöne Geschenk. — Herr B. soll sehr dumm ausgesehen haben.

* Im christlichen England ist es nichts Seltenes, daß Familien der Kosten wegen ihre Kinder viele Jahre ungetauft lassen, was darum thöricht ist, weil die Staatskirche, trotz ihrer politischen Macht, und trotz der Registrations-Akte, doch dem isonomischen Hausregiment des Engländers gegenüber, das dieser eifersüchtig bewacht, („Mein Haus ist meine Burg“) nicht jene geistige Polizeigewalt besitzt, die in andern Ländern mit der bürgerlichen Polizei so segensreich, aber freilich mit einiger Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit, Hand in Hand geht. In einem Orte von Wiltshire kam neulich der Fall vor, daß

ein vor dem Altar stehendes Brautpaar als ungetauft erkannt wurde. Der Pfarrer ließ sich die Taufgebühr von 2 Schilling auf 3 Pence runterhandeln.

** Im Jahre 1811 lieb ein Engländer, Thomas Jobson, einem seiner Nachbarn, Georg Wilson, der nach Amerika ausgewandert, 7 Thaler, und sagte ihm, er möchte ihm das Geld wiederbezahlen, wenn er es im Stande wäre. Jobson war damals Banquier, ist aber seitdem verarmt, und muß sich von seiner Hände Arbeit ernähren. Niemals hatte er von seinem Schuldner wieder etwas gehört; vor Kurzem aber erhielt er ein Schreiben aus Philadelphia, in welchem ihm angezeigt wurde, daß Wilson gestorben sei, und ihm sein ganzes Vermögen (50,000 Rthlr.) vermacht habe.

** In der Rheinischen Zeitung Nr. 275 liest man: „Der Kellner Herrmann Brien, jetzt in Düsseldorf, wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen M. in Köln nachzukommen, widrigenfalls —“ Das sind drei sehr winkvolle Gedankenstriche.

Berichtigung.

In Nr. 1 dieses Blattes ist in der Todtenliste vom 29. Dezember v. J. statt: Handlanger J. Haase zu lesen: **Maurerlehrling J. Haase.**

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Januar. d. Gutsbesitzer in Kentschkau Viertel L. — Den 8.: d. Kaufmann Westphal S. — d. Schneider Kaiser S. — d. Sattlermstr. Erselius L. — d. Conditor Friedrich L. — d. Haushälter Graul S. — d. herrschaftl. Rutscher Rohr S. — d. Frei-Erbsass in Giesel Hübner S. — Den 9.: 1 unehl. S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 4. Januar: d. Seifensiebergel. K. Gebauer S. — Den 6.: d. Maler H. Vos S. — Den 8.: d. Dr. chirurg. H. Seehrich S. — d. prakt. Arzt E. Weiß S. — d. Schuhmacher S. Hiltl L. — d. Schneidmstr. C. Schlenker L. — d. Tischlerges. K. Mansig S. — d. Haushälter S. Schindler S. — d. Haushlt. S. Fey S. — d. Haushälter G. Dbst L. — 3 unehl. L. — 1 unehl. S. — Den 9.: d. Schneiderges. W. Rohnert S.

Bei St. Bernhardin. Den 8. Jan.: d. Tagarbeiter Puntke S. — d. Drechslermstr. Helm S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 8. Januar: d. Schuhmacher F. Scheuner S. — Tagarbeiter in Wilhelmsruh H. Gatter L. —

In der Hofkirche. Den 8. Januar: d. Schlosser F. Popp S.

In der Carl-Kirche. Den 8. Januar: d. Unteroffiz. im Königl. 11. Inf. Regmt. und Divisions-Schreiber S. Erdmann L.

Gebraut.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Januar: d. Pflanzgärtner Göblich mit Jgfr. E. Laube. — d. Tagarbeiter Junetsch in Pöpelwitz mit Jgfr. S. Kretschmer. — Den 9.: d. Löpferges. Heinze mit Ch. Schlabig. — d. Dienstknecht in Ransern Nowack mit Wittfrau Grünig.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 2. Januar: d. Königl. Land-Gerichts-Sekretair L. Young mit Jgfr. A. Ebene. — d. 9. Januar: d. Strohhutfabrikant C. Lasserl mit Jgfr. E. Mischla. — d. Lehrer A. Jakob mit Jgfr. A. Wachzha. — d. Uhrmacher A. Göbel mit Jgfr. J. Schmiedt. — d. Schuhmacher A. Wolff mit P. Schöner. — d. Fabrikarbeiter J. Wagner mit Frau P. Nagelsfeld verehl. gewes. Hübner.

Bei St. Bernhardin. Den 9. Jan.: d. Tischlerges. J. Art mit Jgfr. F. Hamann.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 9. Januar: d. Brennkncht C. Breuer mit Jgfr. C. Kurz.

In der Hofkirche. Den 9. Januar: d. Haushälter Wilh. Scholz mit Jgfr. Elise Knöfel.

In der Garnisonkirche. Den 9. Januar: d. Unteroffizier Ph. Rogem mit H. Hanschel.

Folgende nicht zu verwechseln Stadtbriefe:

- 1) An den Ob.-L.-Gerichts-Referendar Hrn. Batka, vom 7. d. M.
- 2) An den Fürsten v. Hasfeld, Durchlaucht, vom 9. d. M.
- 3) An Frau Gräfin v. Renard, v. 10. d. M. Können zurückgefordert werden.

Breslau, den 11. Januar 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 12. Januar, zum dreizehnten Male: „Die schlimmen Frauen im Cerail.“ Pöffe mit Gesang, Tanz und Evolutionen in 2 Akten von **Told**, Musik von **Heinrich Proch.**

Vermischte Anzeigen.

Dhlauerstr. Nr. 2, eine Stiege hoch, sind sehr schöne hochgelbe Kanarienvögel zu verkaufen.

So eben ist erschienen und in der **Güntherschen** Buchdruckerei, (Grüne Baumbrücke Nr. 2), beim **Verfasser**, (Kleine Grotzschengasse Nr. 15) und bei den betreffenden Colporteurs zu beziehen:

Des Gabeljürgen
vierter Umgang in der Neujahrsnacht.
Lokalcherz von **Gustav Roland.**
Preis: 1½ Sgr.

Bekanntmachung.

Allen meinen verehrten Kunden jeden Standes, hierfelbst, so wie allen meinen auswärtigen Abnehmern, mache ich hiermit bekannt, daß ich von jetzt ab, in der, auf meinem Gute neu errichteten Wurstfabrik zu Groß-Weißelsdorf, alle Sorten Fleisch- und Wurstwaaren um 20 pCt. billiger als im Gewölbe verkaufe. Bestellungen hierauf können Karlsstraße Nr. 1 im Gewölbe oder auf dem Gute gemacht werden. Breslau, den 10. Januar 1843.

Wedekind,
Wurst-Fabrikant.

Starke Hasen,

frisch geschossen und gut gespickt, verkaufe ich noch fortwährend das Stück 10 Sgr.

Lorenz, Wildhändler.
Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Schöne Lehrlingsstellen.

Ein Knabe ordnungsliebender Eltern kann sogleich unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten beim Schuhmacher-Meister

W. Urban, Sandstraße Nr. 2.

Sogleich zu beziehen eine mitte Wohnung, nahe der Post, ohne Möbel, eine Stube mit Möbel, zu erfragen, **Kegerberg Nr. 21,** par terre, rechts.

Eine freundliche Stube ist zu vermieten und bald zu beziehen, **Sunterstr. Nr. 2,** im Hofe, beim Schneidermstr. **Mendisch.**